1,2 Milliarden RM. für Seeaufrüstung, 80 neue Kriegsschiffe.

London, 11. März. Der Haushaltvoranschlag für die die englische Flotte, der bekanntlich eine

Ausgabe von über 100 Millionen Pfund (rd. 1,2 Milliarden RM.) und ein Bauprogramm von 80 Kriegsschiffen

vorsieht, wurde am Donnerstagnachmittag vom Marineminister Sir Samuel Hoare im Unterhaus eingebracht.

Hoare erklärte, daß die englische Regierung infolge ihrer früheren „Untätigkeit" auf dem Gebiete der Rüstungen gezwungen sei, ein Schiffsbauprogramm, das normalerweise ein Jahrzehnt beansprucht hätäte, in 2 bis 3 Jahren durchzuführen.

Man dürfe nicht annehmen, so fuhr der Marineminister fort, daß die britische Flotte nur für Verteidigungszwecke vorhanden sei. Die englische Flotte wäre in der Lage, einer feindlichen Flotte oder feindlichen Flottenstützpunkten oder den lebenswichtigen Verbindungen anderer Länder beträchtlichen Schaden zuzufügen. Was die Flottenpolitik betreffe, die hinter dem neuen englischen Programm stehe, so sei ein erfreulicher Unterschied zwischen 1914 und der Jetztzeit festzustellen.

Hoare stellt loyale Durchführung des englisch-deutschen Flottenabkommens fest.

London, 11. März. Bei der Begründung des neuen Flottenhaushaltes fuhr Marineminister Sir Samuel Hoare fort, nach seiner Ansicht sei es bedeutsam,

daß der deutsch-englische Flottenvertrag allem ein Ende mache, was einer Wiederholung des Flottenwettrüstens zwischen Deutschland und England gleichkommen würde, das in den 5 oder 6 Jahren vor 1914 eine so große Rolle gespielt habe.

Hoare fuhr fort, daß es absolut notwendig sei, fünf neue Schlachtschiffe sofort auf Kiel zu legen, damit England sich nicht in wenigen Jahren in der gefährlichen Lage befinden würde, anderen Ländern in dieser Hinsicht unterlegen zu sein. Auf Grund des neuen Programms werde England ferner 53 neue Kreuzer und fünf neue Flugzeugträger besitzen. Außerdem werde immer noch eine große Zahl von überalterten Zerstörern und Kreuzern vorhanden sein, die für Geleitzwecke verwendet würden.

Der Marineminister erklärte, er messe dem deutsch-englischen Flottenpakt einen sehr großen Wert bei, und er wolle hinzufügen, daß der Pakt von beiden Seiten loyal durchgeführt werde. Dies sei eine befriedigende Tatsache im gegenwärtigen Augenblick, wo beinahe die ganze Welt aufrüste. Der deutsch-englische Pakt sei ein Mittel zur Einschränkung der Rüstungen, und es sei eine solide Tatsache, daß ein solches einschränkendes Abkommen zwischen Deutschland und England vorhanden sei.

Sir Samuel Hoare machte im übrigen die bemerkenswerte Mitteilung, daß sich Ende des Jahres 148 neue englische Kriegsschiffe, darunter 5 Schlachtschiffe, 4 Flugzeugträger und 17 Kreuzer in Bau befinden werden.

Lord Stanhope kündigt die Schaffung einer „Expansions-Armee" an.

London, 11. März. Das Gesetz über die englische Rüstungsanleihe in Höhe von 400 Millionen Pfund (rund 4,8 Milliarden RM.) wurde am Donnerstag vom Oberhaus in zweiter Lesung angenommen.

Der Regierungsvertreter Lord Stanhope erklärte im Verlauf seiner Ausführungen, daß die englische Regierung nicht daran denke, irgend etwas wie eine kontinentale Armee aufzustellen. Eine solche Armee könne sich England neben seiner starken Flotte und seiner Luftwaffe nicht leisten. Es sei lediglich die Schaffung einer „Expansionsarmee" vorgesehen, die „überall hingehen könne, wo es erforderlich sei". Sie werde aus fünf Divisionen und einer mechanisierten Territorialarmee bestehen. Abschließend erklärte Stanhope, daß die englische Regierung es dennoch für möglich halte, nicht nur eine Rüstungsbegrenzung, sondern auch eine Rüstungsherabsetzung zu erzielen.

Das Oberhaus nahm ferner in dritter Lesung das Gesetz an, das in Zusammenhang mit der spanischen Seekontrolle Sondermaßnahmen für die englische Handelsschiffahrt vorsieht.

Frankreich war nicht so klug wie England.

London, 12. März. Im Rahmen der Unterhausaussprache über den Flottenhaushalt bezeichnete der konservative Abgeordnete Roß den deutsch-englischen Flottenvertrag als Erfolg und **bedauerte, daß die französische Regierung nicht so klug gewesen sei, ein ähnliches Abkommen für ihre Militärmacht abzuschließen und daß es nicht möglich gewesen sei, ähnliche Abreden für die Luftstreitkräfte zu treffen. Das deutsch-englische Flottenabkommen sei ein äußerst fairer Vertrag, der beiden Seiten die Sicherheit gebe, die sie brauchten.**

Die Aussprache wurde abgeschlossen durch den parlamentarischen Sekretär der Admiralität Lord Stanley. Er unterstrich die enge Zusammenarbeit mit den Dominions und verwies darauf, daß die gesamte Frage der Erzeugung auf der Empire-Konferenz zur Debatte stehen werde.

Mißbrauch der Danziger Westerplatte für den Waffentransport nach Spanien.

Aufsehenerregende Enthüllungen.

Danzig, 12. März. Der Danziger „Vorposten" veröffentlicht genaue Angaben über umfangreiche Waffentransporte, die im vergangenen Jahre in dem polnischen Munitionshafen auf der Danziger Westerplatte für die spanischen Bolschewisten verladen worden sind. Das Blatt stellt einleitend auf Grund eines Berichtes seines Amsterdamer Korrespondenten fest, daß ein Agent eines französischen Aufkaufkomitees nicht nur in dem polnischen Hafen Gdingen tätig war, sondern daß man diesen Agenten gelegentlich auch von Gdingen nach Danzig entsandt habe, um

Munitionsverladungen auf der Westerplatte für die spanischen Bolschewisten

zu organisieren. **Es stehe einwandfrei fest, daß auf der Westerplatte während der Monate September, Oktober und November wiederholt Kriegsmaterial für den bolschewistischen Teil Spaniens verladen worden sei.** Der Danziger „Vorposten" behauptet, daß dies für das Hafenbecken Westerplatte zuständigen staatlichen polnischen Kontrollstellen die finsteren Geschäfte dieser Waffenschieber internationalen Kalibers nicht verhindert hätten und veröffentlicht dann eine genaue Liste der Waffentransporte, die im polnischen Munitionsbecken der Danziger Westerplatte für die spanischen Bolschewisten verladen worden sind. Als besonders charakteristischer Fall sei auf dieser Liste erwähnt, daß am 3. September 1936 der Dampfer „Azteka" hier einlief, und zwar unter mexikanischer Flagge. Feststeht, daß er vorher „Sebastian" hieß und spanischer Nationalität war. Er lud an der Westerplatte 1200 Tonnen Kriegsmaterial. Die Kisten wurden hier mit dem Aufdruck versehen „Made in Mexiko". Erstmalig erschien dabei der sonst in Gdingen stationierte Agent und spanische Staatsangehörige José Sanz, dessen Hintermänner in Paris sitzen und der über erhebliche Barmittel verfügt. Am 9. September 1936 lief das Schiff aus, das zwar niemals seinen richtigen Bestimmungsort erreichte, vielmehr am 2. Oktober an der spanischen Küste in die Luft gesprengt wurde. Nach Aufzählung von neun weiteren Fällen aus der Zeit vom 10. September bis 17. November bemerkt der Danziger „Vorposten" noch folgendes: Mit diesem Zeitpunkt hören die Verladungen von Kriegsgerät an der Westerplatte auf, anscheinend, weil die hier abgefertigten Schiffe unter einem so ungünstigen Stern standen, daß fast die Hälfte von ihnen vor der spanischen Küste in die Luft ging. Von Dezember ab trat Gdingen allein für diese Waffengeschäfte als Handels- und Umschlagsplatz auf. Die Waffentransaktionen waren nämlich ein sehr gewinnbringendes Geschäft, so einträglich, daß manches Schiff mit Verdienst mehrmals verkauft wurde, also noch während des Beladens seinen Besitzer wechselte. Es wurde in guten Devisen bezahlt und soll Interessenten geben, die verstaubte und veraltete Waffenbestände, die schon mehr als ein Jahrzehnt lagerten und dabei unbrauchbar geworden sind, auf diese Weise an den Mann brachten.

Weitere erfolgreiche Vorstöße der Nationalen.

Salamanca, 12. März. Der nationale Heeresbericht vom Donnerstag teilt mit: An der Asturienfront konnten die nationalen Truppen nach glänzendem Angriff ihre Frontlinie vorschieben, wobei der Gegner große Verluste erlitt. An der Guadalajarafront wurde der Widerstand der Bolschewisten nach heftigem Gefecht gebrochen und ihre Linien überrannt. Legionärstreitkräfte besetzten die Ortschaft Trijueque, während der Gegner flüchtete. Es wurde eine große Anzahl von Gefangenen gemacht. Im Nordabschnitt der Guadalajarafront nahmen die nationalen Truppen außer der Ortschaft Cogolludo die Dörfer Beguilla, Monasterio und Membrillera ein. Der Gegner hatte viele Tote.

An der Madridfront brach ein Angriff der Bolschewistenhorden auf die Universitätsstadt zusammen. Der Gegner mußte sich mit starken Verlusten zurückziehen.

Rudolf Heß zu den Frauen Amerikas

„Wir wollen die Mütter vor einem Krieg bewahren".

Chikago, 11. März. Auf dem in Chikago tagenden 4. Frauenkongreß, der unter Teilnahme von 1500 Führerinnen als Delegierten der Frauenorganisationen aus allen Teilen der Vereinigten Staaten stattfindet, sprach Reichsminister Rudolf Heß am Nachmittag des ersten Tages vor überfülltem Haus durch den Tonfilm. Die Rede des Stellvertreters des Führer der NSDAP., die bildlich überaus eindrucksvoll und sprachlich vorzüglich wiedergegeben war, wurde mit größter Aufmerksamkeit verfolgt und löste starken Beifall aus.

Rudolf Heß betonte, daß er der Einladung, auf diesem Kongreß durch den Tonfilm zu sprechen, gern gefolgt sei, weil er glaube, daß es der Verständigung zwischen den Völkern diene, wenn diese Gelegenheit haben, führende Persönlichkeiten fremder Staaten zu sehen und sprechen zu hören, sei es auch nur im Tonfilm. Der Kongreß habe schwerwiegende Probleme zur Behandlung gestellt; so laute ein Thema: „Amerika steht einer sich ändernden Welt gegenüber." Als Angehöriger dieser Welt müsse er sagen, daß umgekehrt auch die Welt einem sich ändernden Amerika gegenüberstehe. Kein Mensch vermöge zu hindern, daß die Welt sich ändere, denn diese Aenderungen seien die natürlichen Folgen jener schweren Erschütterungen, denen die Welt seit Beginn des großen Krieges ausgesetzt war. Aber kluge und tatkräftige Führer der Völker in verschiedenen Ländern", so fuhr Rudolf Heß fort, „betrachten es als ihre Aufgaben, dafür zu sorgen, daß die Aenderungen nicht zum Chaos führen."

In vielen Staaten Europas seien ehemalige Frontkämpfer in der Regierung. Die Führung Deutschlands bestehe in ihrer übergroßen Mehrheit aus Frontkämpfern, wie auch der Führer Adolf Hitler alter Frontkämpfer sei, und zum Beispiel auch er selbst vier Jahre an der Front gestanden habe. Die Frontkämpfer hätten die ganzen Leiden des Krieges aus eigenem Erleben kennengelernt; die Frontkämpfer wollten keinen neuen Krieg.

„Wir Frontkämpfer haben nur einen Wunsch", so schloß Rudolf Heß seine Rede, „die Menschheit vor solch einem Unglück künftig zu bewahren. Wir deutschen Frontkämpfer wollen nicht zuletzt die Frauen und Mütter unseres Volkes bewahren vor all dem schweren Leid, vor der Not und der Entbehrung, die während des letzten Krieges auf ihnen lastete. Die Frauen Deutschlands sind gute Kameradinnen der Männer und stehen besonders eng zu ihnen, wenn es gilt für den Frieden zu kämpfen."

Er glaube, die amerikanischen Frauen richtig einzuschätzen, wenn er die Ueberzeugung habe, daß auch sie ihren Einfluß geltend machten, um einen neuen Krieg den gequälten Menschen der Erde zu ersparen.

Am Abend teilte Kapitän Rußwurm im Namen der Schiffsleitung mit, daß man nun mit Sicherheit darauf rechnen könne in spätestens acht Tagen wieder startbereit zu sein. Es empfehle sich also nicht, bis nach Fort Portal zu gehen, denn man brauche doch immer fast fünf Tage zu dem Ausflug. Das sei ja nicht schlimm für Afrika, aber in sieben Tagen führe der Zeppelin hoffentlich bereits in Richtung Kapstadt. Die Herrschaften konnten also nur über sechs Tage disponieren. Die englische Verwaltung habe aber Automobile für Ausflüge nach Jinja, nach Entebbe zur Verfügung gestellt und sei bereit, für diejenigen Herrschaften, die einen Jagdausflug machen wollten, ausnahmsweise in der Frage der Jagdlizenzen großes Entgegenkommen zu zeigen.

Rußwurm wurde stürmisch bejubelt. Man wußte nun, woran man war, und man hatte Kampala schon nach diesen zwei Tagen satt. Professor Dehnhart wollte auf die Jagd gehen mit Zelt und Camping und Lagerfeuer. Der Regierungsrat Hilpert war bereit, sich anzuschließen, wenn er einen günstigen Bescheid aus Berlin bekommen würde. Die beiden Herren standen zusammen und sprachen mit dem jungen englischen Beamten, der das Forstdepartement und die Jagd unter sich hatte. „Ein paar Stunden von hier sind wir mitten im Urwald am Viktoriasee. Wir nehmen erst Motorboot und dann Autos. Es gibt da einen Distrikt, in dem es von Elefanten geradezu wimmelt. Wir hatten vor ein paar Jahren, als der Prinz von Wales hier war, einmal durch Schwarze die ganze Geschichte einkesseln lassen. Seine Hoheit hätte unbedingt zum Schuß kommen müssen, aber ich versichere Sie, er hat nicht einmal den Schwanz eines Elefanten gesehen. Der Teufel hol's! Also versprechen kann ich nichts; aber im allgemeinen, wenn keine Königlichen Hoheiten da sind, hat noch jeder, den wir eingeladen haben, seinen Elefanten dort geschossen. Wir haben schon fast europäischen Jagdbetrieb und schießen gewisse Bullen ab. Löwen können Sie zwei Stunden weiter im Dornbusch so viel haben wie Sie wollen. Es gibt wunderbare Lagerplätze."

Der Direktor Krause-Elwege hörte sich das melancholisch an. „Wie man's macht ist's falsch. Ich hatte mir gedacht, eine Zeppelinreise – meine Frau hat wenig von mir – in nicht zwei Wochen um die Welt, großartig! Statt dessen könnte man hier Elefanten schießen. Aber meine Frau im Urwald, das ist unmöglich."

„Warum nicht?" fragte höflich der Engländer. „Fräulein Hartlieb hat sich auch für die Expedition angemeldet, und wahrscheinlich wird eine andere junge Dame, ich glaube, sie heißt Fräulein Werkmann, auch mitkommen."

„Nein", sagte Krause-Elwege bestimmt, „Urwaldleben ist nichts für meine Frau. Wir fahren nach Jinja und werden uns die Riponfälle begucken."

Der Professor wandte sich an Granville: „Wie ist das, sind Sie auch mit von der Partie?"

„Wenn ich nicht als Waldwächter engagiert werden soll oder als Gummipflanzer, stelle ich es mir sehr hübsch vor", sagte Granville.

„Warum sind Sie so böse?" fragte der Professor.

„Ach, ich bin nicht böse; ich finde es nur ein wenig komisch, wie das Schicksal mit mir umgeht."

Professor Dehnhart nahm ihn unter den Arm, drückte ihn in einen der großen ledernen Sessel des Rauchzimmers und sagte: „Was ist das für ein Murmeln, mein Freund?"

„Ach, Professor, Ihnen kann ich's ja offen sagen."

„Mit mir können Sie reden wie mit einem Kind, und was Schicksal betrifft, davon könnte ich Ihnen auch ein Lied singen."

„Sehen Sie, ich habe hier, wie ich nun begriffen habe, durch einen Zufall ein paar gute Angebote bekommen. Hauptmann a. D. und Berühmtheit z. D. ist ja keine sehr tolle Beschäftigung. Also der Gemüsebaron will mich haben; warum, weiß ich nicht, aber er will es. Mein alter Regimentskamerad erklärt mir, zwischen Ostafrika und Viktoriasee hätte er einen glänzenden Job für mich. Der Oberst Tompson, es ist ja wirklich komisch, behauptet, er könne mich in der Sudanverwaltung unterbringen."

„Aber das ist doch alles sehr schön. Da wägt man ab, was am vorteilhaftesten ist, wo man sich am besten einsetzen kann, und trifft natürlich trotzdem das Verkehrte. Aber die Hauptsache ist doch, daß man was anfaßt!"

„Ja, und außerdem hat der Regierungsrat Hilpert mir eine Sache in Asien angetragen, auch auf dieser Fahrt."

Dehnhart sah Granville mit seinen ganz hellen, kindlichen und guten Augen an: „Und was noch?" fragte er.

„Und außerdem – in drei Teufels Namen – also Professor, da ist noch was! Aber ich finde, wir haben schon genug von mir gesprochen."

„Ist es die Transehn?" fragte der Professor.

Granville stand auf: „Der Teufel reitet Sie!"

„Entschuldigen Sie, mein Lieber, ich habe selten ein so apartes Mädel gesehen, davon verstehe ich nun was, von den anderen Sachen verstehe ich wenig. Ich würde diese ostafrikanische Kiste annehmen, allerdings .. Reden wir doch wie vernünftige Menschen! Sehen Sie, auf diesem Zeppelin, das ist ja eine komische Sache, da werden die Schicksale gebraten wie auf einer Bratpfanne. Es geht schneller als sonstwo. Es ist ja auch richtig, man betrügt eigentlich die Zeit sozusagen, und die Zeit rächt sich dann."

„Das ist mir zu hoch", sagte Granville.

„Also, lassen wir das dann! Wie verhält sich eigentlich Fräulein von Transehn?"

„Ausgezeichnet", sagte Granville, „sie hat mir eine geklebt."

„Dann ist ja alles gut", sagte der Professor. „Vermutlich ist Ihnen deshalb auch Asien sympathischer? Weltschmerz und weit weg von der Menschheit. Mein Gott, Sie sind doch schon einige zwanzig Jahre aus dem Kadettenkorps 'raus."

Auf einmal machte der Professor ein ganz pfiffiges Gesicht, kniff das eine Auge zu, als ob er hypnotisieren wolle: „Schießen Sie mal einen Elefanten mit uns! Wird Ihnen guttun. Dann sehen Sie ein Stück von dem richtigen Afrika, unsere Landsleute bleiben ja sowieso bis zur Abfahrt des Zeppelins hier, dann können Sie immer noch mit Ihrem alten Regimentskameraden reden."

* * *

Am Abend kam das Telegramm aus Berlin, daß der Regierungsrat selbstverständlich die Reparatur abwarten solle und an der Weltfahrt bis zum Schluß teilzunehmen habe: „Besprecht mit zuständigen englischen Stellen während dortigen Aufenthalts Möglichkeit einer Zubringerlinie aus Ostafrika. Größte Bedeutung. Schnelle Verbindung mit Daressalam. Stop. Werdet sehr dringend. Stop. Unsererseits direkte Schritte London. Schluß."

Hilpert sagte zu dem englischen Forstbeamten: „Wenn Sie morgen gleich auf Expedition gehen, wie ich annehme, werde ich noch nicht mitkommen können, obwohl ich eben Nachricht bekommen habe, daß ich die Zeppelinreise weiter mitmache. Ich habe hier noch etwas Dienstliches zu erledigen. Ich werde mich noch einmal in Entebbe anmelden müssen."

(Fortsetzung folgt.)